

bezeichnet. Die Sage berichtet, daß sich dorthin einst der katholische Pfarrer des nahen Dorfes Lichtenhain vor seinen Pfarrkindern flüchtete, die Hussens Lehren geneigt waren und ihn in die „Pfaffenklunz“ hinabstürzten, als sie ihn fanden.

Die dritte Art der Felsenbildung des Sandsteins lernen wir am Prebischthor kennen. Um zu ihm zu gelangen, müssen wir uns vom großen Winterberge nach Südosten wenden und über die Grenze nach Böhmen hineingehen. Dort fällt das Plateau in steilen Wänden nach einem rechten Seitenthale der bei Herrnskretsch mündenden Kamniz ab. Aus ihnen tritt ein schmaler Felsenrücken frei hervor, der so durchbrochen ist, daß am äußersten Ende nur ein starker Pfeiler übrig bleibt. Dieser trägt eine starke, etwas gewölbt aussehende Platte, die von der Wand herüberreicht und die Decke des mächtigen Thores bildet. Sie ist 15 m lang und ebenso hoch die Thüröffnung. An der Seite des Thores kann man zur Platte bis in 443 m Meereshöhe hinaufsteigen, und von hier gelangt man zu einem zweiten, etwas seitwärts gelegenen Aussichtspunkte, dem Edmundsstein.

Dort lenkt den Blick eine aus der Tiefe aufragende einzelne Felssäule, der Prebischkegel, auf sich. An ihm und andern Felsen in der Nähe fallen uns besonders die unebenen Ober- und die zerfressenen und gefurchten Seitenflächen auf. Jene ist mit 15—25 cm hohen Höckern besetzt, die unregelmäßigen kleinen Kegeln und Pyramiden nicht unähnlich sehen; an diesen laufen geradlinige oder sich schlängelnde Furchen herab. Wagerichte Einschnürungen gliedern Säulen und Wände, und wenn dies wenig unter dem oberen Ende geschieht, so gleicht dieses, aus der richtigen Entfernung betrachtet, einer zierlich gearbeiteten und mit Perlen besetzten Krone.

Solche und andre Gebilde kann man überall in der Sächsischen Schweiz beobachten. Dazu gehören die Stellen, wo die Wände bienenzellenartig zerfressen sind. Oft werden diese Zellen größer und es bleiben zwischen ihnen Stäbchen übrig, wodurch ein nebartiges Aussehen hervorgebracht wird. An andern Stellen erweitern sie sich zu wagerichten Reihen kleiner Nischen. Die ursprünglich scharfen Kanten an den Schichtungsklüften und den Spalten sind abgerundet, und dadurch haben sich an Ecken und vorspringenden Teilen Formen gebildet, in welchen man bei einiger Anstrengung allerhand Figuren erkennen kann. Am häufigsten sind Gesichter, besonders niedergedrückte und in die Breite verzerrte, oft mit zwei und mehr Mundöffnungen oder vielmehr Mäulern übereinander. Der Anblick mancher Wände ruft die Vorstellung in uns wach, als hätte durch lange Zeiträume das Geplätscher der Wellen sie umspült. Wenn Säulen über die Felsen und Wände emporragen oder von ihnen losgelöst sind, so haben sie oft das Ansehen übereinander gehäufter Brote oder Wollfäcke. Der oberste Felsblock ist oft so unterhöhlt, daß man darunter hindurch den blauen Himmel sehen kann, oder er liegt nur mit einer ganz kleinen Fläche auf und ist dabei noch zur Seite geneigt, so daß man fürchtet, er möchte jeden Augenblick herabfallen. Ähnlich ist es mit herabgestürzten Felsblöcken, die auf einem Abhange liegen oder in Spalten eingeklemmt sind. So lose liegen und hängen sie scheinbar da, daß man sich beim Passieren solcher Stellen des Gedankens nicht erwehren kann: „Wehe, wenn sie jetzt herabstürzten!“

Alles das sind Wirkungen der Erosion oder der Ab- und Ausnagung durch strömendes, anprallendes und herabrinnesendes Wasser, sowie der Verwitterung